

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Wochenschrift	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Wochenschrift	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:
Dobnerstraße Nr. 132.

Expedition und Inseraten-
Bureau:

Konigsplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinwahr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile 8 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 3 7 kr.

Inserationspreis je Zeile 10 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 35.

Dienstag, 13. Februar 1872. — Morgen: Valentin.

5. Jahrgang.

Der Kampf um die Schule

Ist im preussischen Abgeordnetenhaus entbrannt und wird seit einigen Tagen mit dem Aufgebote aller oratorischen Kräfte geführt. Es ist das ein Kampf, der auch ohne den Ausbruch des französischen Krieges losgebrochen wäre und der dem aufmerksamen Beobachter schon seit Jahren als ein nicht zu umgehender vor Augen geschwebt hat. Geführt wird er von den Jesuiten und ihrem Anhang auf der einen, von der Regierung und der liberalen Majorität des Hauses auf der andern Seite. Was die Erbitterung diesmal so ins Ungemessene steigert, ist der Umstand, daß die katholische Zentrumskraktion im preussischen Abgeordnetenhaus nach der letzten Niederlage sich mit den altpreussischen Muckern unter der Führung Gerlach's verbunden, mit welcher sie, obwohl sie protestantisch, der Berührungspunkte nicht wenige hat.

Die Merikalen, und allen voran die Jesuiten, hatten im letzten Vierteljahrhundert die größten Fortschritte gemacht. Sie wurden seit 1850 in Frankreich, in Oesterreich und in ganz Deutschland von den Staatsregierungen begünstigt und als Helfer gegen die Umsturzpartei gern gesehen. Sie wurden namentlich von den Dynastien mit Gnaden überhäuft und seit der Zeit noch mehr gehätselt, als es nach 1815 auch schon geschehen war. Sie sollten furchtsamen Höfen und Ministern mit bösem Gewissen die Völker niederhalten helfen; zu dem Zwecke war man verblendet genug, den ausschweifendsten Forderungen der Schwarzen und Muckern nachzugeben; man ließ sie frei gewähren, ließ sie sich mästen, fett und dick werden, nachdem man sie früher nicht ärtlicher geliebt hatte, als giftige Schlangen. Ohne

diese Gunst und diese Zwecke der Höfe würden sie es aus eigener Kraft nimmermehr zu ihrer gegenwärtigen Macht gebracht haben, wenn ihnen auch außer der Hofgunst noch ein anderer Umstand förderlich gewesen ist. Die Völker, und namentlich was sich gebildet und freisinnig nennt, kümmernten sich um die Schwarzen und ihr Treiben merkwürdigerweise blutwenig.

So kam es, daß gar bald der uniformirte und der schwarze Scherge Hand in Hand gingen und auf den Trümmern der Volksfreiheit und der niedergegetretenen Menschenrechte die Orgien der Knechtung und der Verdummung feierten. Namentlich der Vorgänger des gegenwärtigen Herrschers in Preußen, Friedrich Wilhelm IV., ließ die Bischöfe, die sein Vater wegen ihrer Uebergriffe auf die Festung hatte bringen lassen, frei, räumte dem Klerus so viel Rechte ein, daß das Jesuitenthum bald nirgends sich so wohl fühlte, wie in Preußen. Wie in Oesterreich Schule und Staat durch das Konkordat an die Römlinge ausgeliefert wurden, so geschah es in Preußen durch die Kaumer'schen Schulregulative. Die sogenannte Solidarität der konservativen Interessen triumpfte und knüpfte das Bündniß zwischen Staat und Muckertum immer enger und die unbedingte Herrschaft der Kirche über die Schule war befestigt. Die beiden letzten Kultusminister Preußens, Kaumer und Wähler, obwohl Protestanten, waren im Grunde ihres Herzens Jesuiten und leisteten deren Bestrebungen allen möglichen Vorschub. Die Aemter, selbst die Ministerien, wurden mit Merikalen gefüllt, die Jugend der geistlichen Dressur überlassen, Klöster schossen wie Pilze aus der Erde, bis vor die Thore der preussischen Hauptstadt hin konnte Rom ungeschert seine Trug-

burgen errichten, Missionen eröffnen und mit allen Mitteln Propaganda machen. Mit Ameisenthätigkeit rührten sich die Jesuiten und ihre Freunde, die protestantischen Mucker von der Kreuzzeitungspartei, die Knaak und die Gerlach. Hatte man sie doch als die sichersten Stützen des Staates zur Hilfe herbeigerufen und stand man ihnen in allen Dingen zur Seite. Ja selbst Bismarck, der jetzt in erster Linie gegen sie Front macht, stand lange Zeit in ihrem Lager, und es galt als sein Grundgesetz, daß man sich vor allem die Freundschaft der Merikalen, selbst um die weitgehendsten Zugeständnisse, sichern müsse.

Doch in der maßlosen Ueberstürzung ihrer Ziele haben sich die Schwarzen selbst ihre Gräber gegraben. Während des deutsch-französischen Krieges trieben sie das ruchlose Spiel in einer Weise, daß selbst dem verblendeten die Einsicht in ihre Pläne kommen mußte. Zudem sie einen sterblichen Menschensohn zum unsehnbaren Gotte erhoben und für ihn die Obergewalt über alle Reiche in Anspruch nahmen, enthüllten sie ziemlich voreilig ihre letzten Absichten in einer für sie keineswegs günstigen Zeit. Das deutsche Volk ist endlich in seiner Wehrheit zum Selbstbewußtsein gelangt, und das deutsche Reich kam mit Naturnothwendigkeit nur auf der Grundlage des modernen Rechtsstaates, also mit Ausschluß jedweder geistlichen Herrschaft in weltlichen Dingen, dauernd aufgebaut werden. Dem Staatsmanne, der die Geschichte des deutschen Volkes mit so viel Geschick geleitet, konnte nach seiner Rückkehr aus Frankreich die Lage der Dinge nicht lange verborgen bleiben; wir sahen ihn sofort angriffsweise gegen die aufdringlichen Merikalen vorgehen, sie aus einer Position um die andere vertreiben und dem Staate dasjenige wieder zuthun, was des Staates ist.

Feuilleton.

Ueber Erdbeben.

Rumort's schon wieder in dem Schooß der alten Mutter Erde, kommen sie schon wieder Schlag auf Schlag die Nachrichten von Erdbeben, von Zerstörung und Verwüstung! In Siebenbürgen, meldete der Telegraf, hat es gegrollt, in Bukarest gebebt und weit hinein auf Persiens Blumenauen, in Schirwan, legte die ungeberdige Mutter des Erschaffenen die ganze Stadt Schamachi in Trümmer. Seit wenigen Jahren ist man es gewöhnt, diese furchtbaren und gigantischen Ereignisse mit anderen Augen zu betrachten. Früher galten sie als zufällige und örtliche Erscheinungen, hervorgebracht durch den Druck in öfnungslosen Erdhöhlen eingeschlossener Gase gegen die Erdkruste, jetzt beginnt man einzusehen, daß Erdbeben und Vulkanausbrüche, daß alle die unheilswangeren Reaktionen und Eruptionen des Erdinnern, daß sein Druck und seine Ausbrüche, die zu Tage tretenden Konsequenzen eines natürlichen, gesetzmäßigen, also vorher zu berechnenden Verlaufes sind.

Zimmer mehr entwindet der Mensch durch die Erforschung des Zusammenhanges der Dinge und

Erscheinungen, durch die klare Erkenntniß von Ursache und Wirkung den Elementargewalten ihre schrankenlose unbeherrschbare, weil unberechenbare Gewalt. Professor Dove in Göttingen, der das Gesetz der Stürme errechnete, nahm dem Orkan einen großen Theil seiner Furchtbarkeit, weil der Mensch ihn voraus berechnen, ihm vorsorgend begegnen kann; Herr Rudolf Falb in Wien entkleidete das Toben der unterirdischen Mächte, entkleidete die Erdbeben und Vulkanausbrüche eines großen Theiles ihrer Furchtbarkeit, indem er ihnen — den schrecklichsten der Schrecken — die Pflöchlichkeit, das Unerwartete und Unvorherzuberechnende ihres Auftretens benahm.

Falb's Theorie der Erdbeben und Vulkanausbrüche ist wahrhaft genial durch die Einfachheit, Natürlichkeit und Ungezwungenheit ihrer Voraussetzungen und Schlüsse, überzeugend durch ihr strenges Anlehnen an Erfahrungen, Beobachtungen und Thatsachen von unbezweifelbarer und unbezweifelbarer Authentizität, und das genaue Eintreffen ihrer schlußgerechten Vorherbestimmungen erhebt sie hoch über den Rang einer bloßen Hypothese. In der von Falb herausgegebenen populär-astronomischen Zeitschrift "Sirius" finden wir in der Nummer vom 1. Jänner dieses Jahres Erdbeben für die Perioden um den 10. und 25. Jänner und um den 8. Februar

vorhergesagt. Die beiden ersten Perioden sind es, welchen die bereits zu unserer Kenntniß gelangten Ereignisse im Osten angehören. Vor zwei Jahren war die Bevölkerung von Peru in unbeschreiblicher Aufregung, weil das Eintreffen eines von Falb vorhergesagten Erdbebens sie von dem in einigen Monaten bevorstehenden erneuerten Ausbruch der eruptiven Gewalten, die Falb vorherverkündete, überzeugte. Kirchen und Beichtstühle waren von der gläubigen Menge überfüllt, um von den himmlischen Mächten die Abwendung des Uebels zu erflehen, aber es half nichts — Erdbeben und Vulkanausbruch erfolgte, denn unabwendbar ist das Walten der Naturgesetze.

Falb's großes Verdienst ist es, das Walten von Naturgesetz und Regel in den verheerenden Ausbrüchen und Erschütterungen der unterirdischen Gewalten nachgewiesen zu haben, ein Verdienst, welches seinen Namen den glänzendsten und ruhmreichsten der Wissenschaft anreicht. Wenn ihn trotzdem die große Geistesstarrheit nicht aus dem Dunkel hervorziehen vermag, in welches übergroße Bescheidenheit seine Person verbirgt, so ist es nur ein neuer Beweis, daß unsere Zeit trotz allem Frafensglunker und Jubelhallo ebensovornig das Verdienst zu würdigen weiß, wie die ihr vorangegangenen Jahrhunderte, daß auch heutzutage bei und den Namen, die eitle Ruhm-

In gegenwärtigen Kampfe handelt es sich nicht darum, die Geistlichen aller Konfessionen aus einem ganz besonders starken Bollwerk zu verdrängen, aus dem alleinigen Besitz, aus dem Privileg der ausschließlichen Schulaufsicht, und wie Bismarck in seiner letzten Rede verlauten ließ, will das nicht weniger befragen, als der katholischen Geistlichkeit ihr gefährlichstes Kampfmittel, die Nationalitätenhegerei, entwinden.

Die heillose Wirthschaft der Ultramontanen in den polnischen Landestheilen hat nämlich dem Fürsten noch zeitlich genug darüber die Augen geöffnet, was es heiße, den Schwarzen wichtige Privilegien des Staates ausliefern. Wir in Oesterreich wissen ein Wortchen davon zu reden, daß der um seine Machtstellung besorgte Alerus überall dort am liebsten die Hebel gegen den Reichsbau anlegt, wo die Rohheit und die Unkultur der Massen, die er versumpfen ließ, ein geeignetes Feld für die Schwindellehre von den Sonderrechten der Länder und Stämme über das Reichsrecht bieten. Darum unterdrücken sie hier wie dort die deutsche Sprache, schmähren das deutsche Volk und die deutsche Bildung und möchten den Staat am liebsten slavifiren haben, das heißt slavisch Bürgerthum wie Staatswesen der klerikalen Gewalt unterwerfen. Offen wirft Bismarck den geistlichen Schulinspektoren vor, daß von ihnen in Ostpreußen und Posen bloß jene Schüler belobt werden, welche kein Deutsch verstehen. Für die Eingeweihten des Landes sei es aber Bedürfnis, die Sprache des Reiches zu kennen. Und er sagt ihnen ganz trocken: „Wir werden Vorlagen machen, um den Polen die Wohlthat der deutschen Sprache angedeihen zu lassen.“ Bitter rügt er die Vorschubleitung, welche die pflichtvergessene Geistlichkeit durch ihr Hezen und Wähnen in den Schulen wie auf der Kanzel den staatsfeindlichen Bestrebungen des polnischen Adels angedeihen läßt: „Sie sind fortwährend bereit, ruft er ihnen zu, mit der einen Hand die Wohlthaten der Zivilisation und der geregelten Rechtspflege, der Freiheit, die ihnen die preussische Verfassung gewährt, anzunehmen, und mit der andern Hand das Schwert zu schwingen und offen zu sagen: Hiemit werde ich auf dich einhauen, sobald mir irgend eine gute Gelegenheit dazu wird.“ Ohne die Theilnahme der Geistlichen an diesen staatsgefährlichen Streben wäre er übrigens nicht eingeschritten; so aber müssen die Keime dessen, was staatsgefährliches sich daraus entwickeln kann, so viel als möglich erstickt werden. Denn diese Agitation lebe nur von der Gutmüthigkeit des Staates, und er sei heute nicht gewillt, sie weiter fortzusetzen; „sie ist zu Ende, und wir wissen, was wir dem Staate schuldig sind.“

Wir empfehlen unsern Schwarzen, Czechen, Slovenen, Polen und wie die staatsrechtliche Sippe Namen haben mag, angelegentlichst das Studium der Rede des deutschen Reichskanzlers. Sammt und sonders wollen sie sich dem österreichischen Staatsbau, der doch am weitesten gegangen in der Begünstigung der Sonderbestrebungen seiner Stämme, nicht fügen; sie mögen einmal einen Vergleich anstellen zwischen der Krute, dem Galgen und den sibirischen Sümpfen, womit man in Rußland, zwischen der sanften Gewalt, womit man in Preußen, und der Art und Weise, womit man die „Märtyrer“ des nationalen Gedankens in Oesterreich behandelt, vielleicht geht ihnen ein Licht darüber auf, was für ein Gut die allen loyalen Staatsbürgern in Oesterreich nicht bloß verbürgte, sondern thatsächlich geübte Gleichberechtigung sei!

Politische Rundschau.

Waiach, 13. Februar.

Inland. Das von uns gestern bereits im Auszuge veröffentlichte Elaborat des Subkomitee's über die Zugeständnisse an die Polen liegt heute dem Verfassungsausschusse vor. Als Berichterstatter wird nicht Herbst, sondern Brestel fungiren, was galizische und ungarische Blätter als ausgleichsfreundliche Vorbedeutung auslegen. — Das Elaborat weicht selbstverständlich in vielen Punkten von der galizischen Resolution ab, und zwar in jenen Punkten, welche die weitgehendste Sonderstellung Galiziens fordern. Nicht bewilligt wurden folgende Forderungen: verantwortliche Landesregierung, eigener oberster Gerichtshof, volle Zivil- und Strafgesetzgebung, über Heimatsrecht, ganz selbständige Organisation der Gerichts- und Verwaltungsbehörden, die Durchführungsgesetzgebung für die Staatsgrundgesetze, die Bestimmungen über die in Galizien gelegenen Domänen und Salzwerke u. a. Erwähnt muß werden, daß diese Forderungen auch in der Grocholski'schen Regierungsvorlage nicht zugestanden wurden, was am deutlichsten zeigt, daß auch im polnischen Reichsrathsklub die Ansicht von der Undurchführbarkeit der ganzen Resolution zum Durchbruche gelangt ist. Das Elaborat des Subkomitee's geht bis zur äußersten Grenze dessen, was das Reich zu gewähren im Stande ist; hoffentlich wird der polnische Klub, wenn ihm die Verständigung mit der Verfassungspartei am Herzen liegt, auch seinerseits nachgeben. Insbesondere zeugen die beiden vom Subkomitee gemachten Vorbehalte von der allerdings sehr gebotenen Vorsicht der Verfassungspartei; zunächst wird verlangt, daß der galizische Landtag diese Zugeständnisse seiner Landesordnung einverleibe

und daß zweitens diese Abänderungen der Verfassung erst dann Gesetzeskraft erhalten, wenn die Wahlreform zur Durchführung gelangt.

Die österreichische und die ungarische Provinzpresse bespricht das Nothwahlgesetz, die czechische und ultramontane schimpfend, die liberale beifällig. So sagt der „Mährische Korrespondent“, der Entwurf des Nothwahlgesetzes sei nicht Selbstzweck, sondern nur das erste Mittel, um, wie die Thronrede verkündigte, „die Wege zur Wahlreform allseitig zu ebnen.“ „Das Ministerrum hat sich in der Thronrede als ein weitblickendes Reform-Ministerium angekündigt, und sein Beruf ist es, unsere großen politischen Fragen und unter diesen die Wahlreform vorerst aus großen Gesichtspunkten zur Lösung zu bringen. Der Plan einer umfassenden Reform steht zweifellos im dem Kabinet Auerberg fest, nur wählt es vorsichtig seine Wege, um so sicher und bequem als möglich das Ziel zu erreichen und keine durch politische Heißblütigkeit heraufbeschworene politische Niederlage zu erleiden. Die Verhandlungen der Regierung mit den Polen über die galizische Resolution und der Entwurf des Nothwahlgesetzes sind nur der Vordergrund der politischen Aktion der Regierung. Im Hintergrunde bereitet sich die Wahlreform im großen Stille vor, um die Früchte des Nothwahlgesetzes und des polnischen Ausgleiches zu ernten.“ — In demselben Sinne spricht der „Pester Lloyd“ über den Gesetzentwurf. Das Blatt sieht in letzterem ein Zeichen von einem gewissen Selbstvertrauen und der Erkenntniß der wachsenden Kräfte und der Befestigung der eigenen Stellung. Das Ministerium Auerberg müsse gewisse Anzeichen für sich haben, daß die Aufgabe, den renitenten böhmischen Landtag in einen verfassungstreuen umzuschaffen, nicht als eine geradezu hoffnungslose erscheinen kann. „Ist dies der Fall,“ fährt das deakistische Blatt fort, „dann wüßten wir nicht, wie das Ministerium seine Aktion besser und erfolgreicher hätte einleiten können. Erlangt die Regierung die Zweidrittel-Majorität für das Nothwahlgesetz, so hat sie den Reichsrath gegen Sezessionen der Parteien, gegen die Beschlußunfähigkeit und dergleichen sichergestellt. Gelingt ihr die Schöpfung des verfassungstreuen Landtages in Böhmen, so hat sie sich einen parlamentarischen Boden geschaffen, der jedes weitere Vorgehen gestattet. Der Gedanke der Wahlreform tritt dann in seiner vollen Bedeutung und endlich auch in lebendiger und praktischer Bedeutung in den Vordergrund. Dieses politische Bild entbehrt weder der Idee noch des Zusammenhanges, weil es zunächst aus einzelnen Mosaiksteinen zusammengefügt erscheint. . . Die wachsende Popularität

redigkeit und eitles Selbstlob mit den Posanmenstößen der Reklame in die Welt hinausrufen, sehr selten das Gedächtnis der bewunderungsbeflissenen Menge die durch wahres, bescheidenes Verdienst hoher Ehre werth gemachten Namen beigelegt. Wie viel Beschämung und Reue wurde nicht zur Schau getragen, weil wir Kessel, den Erfinder der Schiffschraube, verkannt, wie viel Reue und Beschämung werden unsere Nachkommen empfinden, daß wir Falb, den Entdecker des Gesetzes der Erdbeben und Vulkanausbrüche — nicht gekannt.

Welches ist nun seine bereits so glänzend bewährte Lehre? Stellen wir sie kurz in ihren Hauptumrissen dar.

Bekanntlich und bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit erwiesen erhielt die Erde ihre heutige Gestalt durch die Verdichtung eines glühenden Gasballes, den sie in einem früheren Stadium ihrer Entwicklung bildete. Diese Verdichtung, eine Folge der mäßigen Abkühlung und der aus ihr resultirenden Zusammenziehung, hat mit dem heutigen Zustande unseres Planeten ihren Abschluß noch nicht gefunden. Die Dichte der Kruste, die wir als seine Oberfläche kennen, kann verhältnismäßig nicht tief vorherrschen. Die Wärme nimmt mit der größeren Tiefe unablässig zu, und sie erreicht bei etwas über fünf Meilen unter der Oberfläche bereits eine In-

tensität, die den Granit zu schmelzen und in eine glühend-flüssige Masse zu verwandeln befähigt ist. Diese hohe Temperatur macht im Innern der Erde die Kohäsion und das dichte Gefüge seiner Masse, welches seine Außenseite mit einer festen Decke überzieht, unmöglich, und wir müssen daher annehmen, daß das Innere unserer Erde in heißflüssigem Zustande sich befindet, dessen Temperatur zu-, dessen Dichte abnehme, je näher es dem Erdmittelpunkte ist.

Von der Oberfläche zum Zentrum wird die Masse unseres Planeten sonach allmählig immer heißer und immer flüssiger. Dieser flüssige Kern ist nun sicher viel mächtiger, als die starre Schale, die dort, wo der Granit bereits schmilzt, also bei einer Dichte zwischen fünf und sechs Meilen nicht mehr star, sondern höchstens zähflüssig sein kann. Diese Wahrnehmungen geben uns folgendes Bild der Erdkruste: ein heißflüssiger Ball, überzogen von einer durch Abkühlung erzeugten starren Kruste, die wieder von einer tropfbarflüssigen Masse umfluthet, von einer ausdehnbarflüssigen Atmosphäre umhüllt ist. Da gleiche Zustände stets gleiche Wirkungen äußern, so können wir von dem Zustande und Verhalten der flüssigen Umfluthung der Erde auf die Zustände und das Verhalten ihres flüssigen Kernes schließen. Wir bemerken, daß die flüssige Erdumfluthung, das Meer, in ständiger, geregelter Bewegung ist, die sich

in Fluthen und Ebben äußert. Diese Bewegung das haben wir bis zur Zweifellosgkeit ergründet, ist hauptsächlich durch den Einfluß des Begleiters der Erde, des Mondes, hervorgerufen. Unser Nebenplanet macht bei seinem Umlauf um die Erde seine Anziehungskraft auf sie geltend und hebt die große Ansammlung tropfbarflüssiger Materie, das Meer, hinan. Dieses versucht es, in einem riesigen Wellenberg dem Erdtrabant sich entgegen zu heben, wird aber von der Schwerkraft der rotirenden Erde schon beim ersten Erhebungsversuch niedergezogen.

So erscheint auf der rotirenden Erde das Meer dem Monde gleichsam nachfluthend, so lange es ihm zugelehrt ist, zurücksinkend oder ebbend, sobald die Umkehrung der Erde es ihm abwendet. Und da jener Theil der Erde innerhalb ihrer vierundzwanzigstündigen Umdrehungszeit zweimal sechs Stunden dem Monde zu- und ebenso lange ihm abgewandt ist, so tritt die geregelte, sechsständige Periodizität von Auffluthen und Zurücksinken, von Fluth und Ebbe, ein.

Beschränkt sich aber die Anziehungskraft des Mondes bloß auf das Meer? Nein; sie wirkt auf alle Theile, alle Moleküle unseres Planeten. Sie wirkt ebenso wohl auf das starre „Festland,“ aber sie kann es nicht gleich dem flüssigen Meere bewegen, sie wirkt aber ebensowohl auf den flüssigen

des Ministeriums ist kein Kunstprodukt, sondern ein natürliches Ergebnis der Ueberzeugung, daß die Dinge in den rechten Händen sind, und bis jetzt hat jeder Schritt des Ministeriums diese Ueberzeugung nur zu festigen vermocht."

Ausland. Das preussische Abgeordnetenhaus hat das Gesetz über die Schulaufsicht nach langer und erregter Debatte mit einer Mehrheit von 26 Stimmen (197 gegen 171) angenommen. Das ist für Deutschland das Ereignis des Tages. Die Annahme des Gesetzes ist ein Schritt von großer Tragweite. Man sieht dies am besten aus dem Kammerartikel, den die neueste „Kreuz-Ztg.“ gegen den Reichskanzler bringt. Er bespricht die letzte große Rede desselben und führt als „specios facti“ — der Ausdruck ist kriminalistisch — folgende Missethaten an: 1. die Anerkennung des konstitutionellen Systems; 2. die Behandlung der Minister-Verantwortlichkeit nach französisch-liberalen Ideen; 3. die Ableugnung der Thatsache, daß Preußen ein christlicher Staat sei. Der Artikel schließt mit den Worten: „Wo es sich um die zwei Punkte handelt: Bindikation des monarchischen Prinzips gegen parlamentarische Majoritäts-Wirksamkeit und Vertheidigung des christlichen Charakters unseres Staates, da hören die Kompromisse auf. Es sind Fundamentalfragen für preussische Konservative.“ Das ist nicht bloß ein dem Reichskanzler hingeworfener Fehdehandschuh, das ist ein förmlicher Absagebrief der konservativen Partei. Zwischen ihr und Bismarck ist fortan das Eisbruch zerschnitten — zum Heile Preußens und Deutschlands.

Die Idee, das gegenwärtige Provisorium in Frankreich zu konsolidieren, ohne ihm jedoch seinen provisorischen Charakter zu nehmen, gewinnt zu Versailles in den parlamentarischen Kreisen immer mehr an Boden. Drei Projekte sind es hauptsächlich, welche das linke Zentrum, die gemäßigten Linke und selbst das rechte Zentrum beschäftigen, nämlich 1. die theilweise Erneuerung der Versammlung, 2. die Bildung einer zweiten Kammer und 3. die lebenslängliche Präsidentschaft des Herrn Thiers. Das erste dieser Projekte hat seit einiger Zeit unstrittig große Fortschritte gemacht und zählt, abgesehen von der Mittelpartei, selbst Anhänger auf der äußersten Rechten und der äußersten Linken. Was die Bildung einer zweiten Kammer betrifft, so findet das Projekt, dieselbe aus der Wahl der Generalräthe hervorgehen zu lassen, den meisten Anklang. Die lebenslängliche Präsidentschaft des Herrn Thiers zählt ihre Anhänger im linken Zentrum und in der gemäßigten Linken, stößt aber in allen anderen parlamentarischen Fraktionen auf entschiedene Gegner.

Uebrigens soll Thiers selbst dem Projekte nicht geneigt sein.

Die Nachrichten aus Frankreich bieten sonst kein besonderes Interesse. In der „Alabama-Frage“ ist ebenfalls noch gar kein Schritt zur Lösung erfolgt. Das Genfer Schiedsgericht scheint jedoch bereits aufgegeben zu sein. Ueber die Antwort der britischen Regierung telegrafirt man dem „Daily News“ aus Washington: „Ein Telegramm aus dem Staatsdepartement sagt, daß die durch General Schenk übermittelte Note Lord Granville's in freundlichem Tone gehalten sei. Der Inhalt der Note geht dahin, daß die Frage der indirekten Verluste, der Auffassung der britischen Regierung gemäß, dem Genfer Schiedsgerichte nicht vorgelegt werden sollte. Von einer Drohung, daß England von dem Vertrage zurückzutreten beabsichtige, enthält die Note nichts. Der Präsident soll erklärt haben, es sei seine Absicht, an den von den Vereinigten Staaten erhobenen Ansprüchen festzuhalten.“

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vokal-Chronik.

(Die erledigte Landespräsidentenstelle.) Die Bevölkerung von Krain beschäftigt sich sehr lebhaft mit dem in der verflochtenen Woche ganz unerwartet aufgetauchten Gerüchte der Demissionirung des Landespräsidenten Dr. Karl v. Wurzbach und der bereits erfolgt sein sollenden Ernennung seines Nachfolgers, als welcher mit aller Bestimmtheit der gewesene Bürgermeister von Laibach Dr. Suppan bezeichnet wurde. Nach zuverlässigen Nachrichten bestätigt sich wohl die Resignation des Dr. Wurzbach auf seinen Posten, dagegen gehören die anderen Nachrichten über seinen Nachfolger in den Bereich der Konjekturen, am unerwartetsten kamen selbe sicherlich dem Dr. Suppan, dessen letzte Reise zu den Reichsgerichtsverhandlungen nach Wien die Veranlassung zu dieser Mutmaßung gewesen zu sein scheint. So sehr wir einen Mann von Dr. Suppan's Fähigkeiten, Charakterfestigkeit und entschiedener liberaler Gesinnung an der Spitze der Landesregierung in Krain zu sehen wünschen, so können wir doch die Besorgniß nicht unterdrücken, daß auf den hiesigen Posten ein mit den Verhältnissen in Krain nicht genug vertrauter Regierungsbeamter von anderwärts berufen werden könnte, der erst mit theuerem Lehrgelde die nöthigen Erfahrungen sich sammeln müßte, wie dies schon bei einigen Landespräsidenten der Fall war. Eben dieser Besorgniß halber konnte das „Laibacher Tagblatt“ den heftigen Angriffen, welche Wurzbach von der liberalen Presse wegen seiner Amtsleitung erlitt, nicht zustimmen. Das öffentliche Wirken Wurzbach's weist wohl viele Unterlassungsünden auf, so

z. B. seine energielose Haltung bei den letzten Landtagswahlen, ferner im Landeschulrathe, jedoch dies alles berechtigt uns nicht zu der Annahme, in ihm einen Gegner der Verfassung zu erblicken. Vielmehr hat er als Landeshauptmann, ja sogar als Landespräsident unter Hohenwart eine unzweifelhafte Stellung gegenüber den föderalistischen und nationalen Bestrebungen der Gegner beobachtet. Daß der ihm von den liberalen Blättern gemachte Vorwurf verfassungseindlicher Gesinnungen ein unverbienter sei, kann wohl aus der gegentheiligen Behauptung des „Slov. Nar.“ entnommen werden, der ihn in seiner letzten Nummer als „verfassungstreu vom Scheitel bis zur Sohle“ bezeichnet. Das größte Mißgeschick für Wurzbach war dessen Berufung zum Landespräsidenten durch das Ministerium Hohenwart. Letzteres hat in ihm keinen entschiedenen Verfechter der introduzirten Ausgleichaktion gewonnen, und Wurzbach's reservirte Haltung wurde sowohl von den Liberalen als Nationalen mit Mißtrauen verfolgt. Herr v. Wurzbach scheint endlich selbst zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß seine Regierungsmethode des Zwartens und der Anhoffnung, daß dasjenige, was den Bedürfnissen des Volkes entspricht, auf naturgemäßem Wege von selbst zum Siege gelangen müsse, in Krain nicht am Platze sei. Er hat daher auf seine Stelle resignirt, und es ist die Behauptung eines Grazer Blattes, daß er in Folge der von der Presse gebrachten Enthüllungen sehr zweifelhaften Wertes über seine ökonomische Gebahrung als Landespräsident vom Minister Kaiser zur Verantwortung nach Wien berufen und deshalb entlassen wurde, eben so unwahr, als es völlig aus der Luft gegriffen ist, Dr. v. Wurzbach habe sich bei seinem Amtsantritte eine ansehnliche Dienstzeit ausbedungen und scheidet aus dem Staatsdienste mit einer Pension von 2000 fl. wie „Slov. narod“ versichert, oder gar von 4000 fl., wie in Wiener und Grazer Blättern zu lesen war.

(Das neue Pensionsnormale) für die k. k. Armee soll bereits die Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers erhalten haben und man hofft, daß dasselbe in der nächsten Session den Delegationen vorgelegt werden wird.

(Der gestrige Kasinoball) beschloß in würdiger Weise die Reihe der Bälle des laufenden Karnevals. Obwohl auch nicht besucht, als die früheren Unterhaltungen, war die Anmirthlichkeit doch, wenn möglich, noch größer. Die Tanzlust war eine wahrhaft ungewöhnliche und lange nach 4 Uhr noch der größte Theil der Gesellschaft in der heitersten Laune beisammen und mit unverminderter Ausdauer dem Tanze huldigend.

(Für die freiwillige Feuerwehr) hat Herr Heinrich Skodler den Barbetrag von zwanzig Gulden gespendet.

Kern und diesen kann, diesen muß sie wie das Meer fluthen und ebbem machen. Die Gezeiten des Meeres müssen sich naturgemäß im Innern der Erde wiederholen. Auch der heißflüssige Kern versucht es gleich dem Meere in einem Wellenberg dem Monde entgegenzuströmen, wird aber durch die rasche Rotation und die Schwerkraft der Erde schon im ersten Beginnen gelähmt und zum Sinken gebracht.

Diese Fluthung, dieser Emporwallungsversuch wird aber stets an irgend einem Punkte vor sich gehen, weil stets ein Punkt von der Anziehungskraft des Mondes gerade getroffen wird. Und da die Erde bei ihrer unbeschreiblich raschen Umdrehung fortwährend einen andern Punkt dieser Einwirkung zuwendet, so entsteht eine konstante kreisende Fluthung, und eine permanente Welle des heißflüssigen Kerns rollt unter der starren Kruste. Diese Welle, oder richtiger Anfluthung, repräsentirt aber den Andrang einer ganzen Masse der dem Monde zugekehrten Erdkernhälfte, ein Andrang, der auf die starre Schale nothwendig einen Druck ausüben muß. Von der Widerstandskraft der Schale hängt es nun ab, ob dieser Druck machtlos bleibt, ob er sie erschüttert oder sprengt. Im ersteren Falle geht die Erscheinung an uns spurlos vorüber, im zweiten Falle gibt sich uns der Druck als Erdbeben zu erkennen, im

dritten verkündet er sich uns in vulkanischer Eruption. Die Kruste der Erde ist aber sehr verschiedenen Gefüges. Von nahebei unerschütterlicher Festigkeit ist der Meeresgrund, der Hartboden der Erde; minder solid der über diesen emporgehobene Weichboden der Kontinente, am unwiderstandsfähigsten die unter dem Krustendruck des Hartbodens emporgequollenen großen Urgebirgszüge, die, meist die Kontinente begrenzend, über hohlen Spalten ruhen und der Eruption des anfluthenden Erdkernes ihre vulkanischen Essen offen halten.

Der Weichboden des „Festlandes“ ist aber von der mannigfaltigsten Art in Zusammensetzung, Dichte und Mächtigkeit, also von sehr verschiedener Widerstandskraft, und während er eines Orts dem Krustendruck wirksam begegnet, wird er andern Orts von ihm erschüttert. Die eben zerstörte Stadt Schamachi liegt, wie Pendelbeobachtungen erwiesen, über einer Hohlspalte, also auf einem sehr dünnen und widerstandsunfähigen Punkt der Erdkruste; sie wurde auch mehrmals, — zuletzt vor erst vier Jahren — von der gleichen Katastrophe ereilt.

Während die dem Monde zugewandte Hälfte des Erdkernes ihm entgegenwallt, sinkt naturgemäß die andere kleinere Hälfte zurück und drückt mit ähnlicher Mächtigkeit auf den Gegenpunkt der Schale;

daher das so häufige gleichzeitige Erbeben und Eruptionen entgegengesetzter Punkte der Erde.

Doch nicht die Anziehungskraft des Mondes allein beeinflusst das Fluthen und Ebben der ober- und unterirdischen Flüssigkeitsmassen, sondern auch die der Sonne. Es bilden sich so unter der Erdkruste zwei andrängende Wellengipfel, ein stärkerer, dem Monde entgegenkullminirender, ein schwächerer, der Sonne entgegenstrebender. Diese Gipfel müssen sich der Theorie nach stets dort befinden, wo das anziehende Gestirn gerade im Zenith steht. Eine Erschütterung oder eine Eruption kann sonach theoretisch nur an einem solchen Punkte erfolgen; in der Wirklichkeit aber wird die Anfluthung des Erdkernes durch örtliche Hindernisse abgelenkt, durch die widerstandsfähigeren Theile der Kruste abgedrängt.

Wäre die alltägliche Anfluthung kräftig genug, so müßten wir täglich ein Erdbeben haben; sie ist es aber nicht, und wird erst gewaltig genug, die Kruste zu erschüttern, wenn die Anziehungskraft des Mondes und der Sonne sich besonders geltend machen können. Erdbeben sind daher zu erwarten:

1. Zur Zeit des Perigäums (Erdnähe des Mondes);
2. bei Neu- oder Vollmond;
3. wenn der Mond im Aequator steht;

— (Aus der silharm. Gesellschaft.) Wir werden von kompetenter Seite ersucht, unsere am 10. d. M. gebrachte Notiz über das vom Ausschusse des Männerchores der silharm. Gesellschaft festgestellte Sommerprogramm dahin zu ergänzen, daß der projektierte Sängerausflug nach Belveder, zu dem auch der Damenchor und sämtliche unterstützende Mitglieder der Gesellschaft mit ihren Familien geladen werden sollen, das Zustandekommen der so beliebt gewordenen Sommerliedertafel in einem Gasthausgarten in Laibach in keiner Weise alterirt, die Liedertafel vielmehr unter allen Umständen stattfinden wird.

— (Frühlingsvorboten.) Dieser Tage gelangten die ersten Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) in der Umgebung Laibachs zur Blüthe, es bedarf nur ein paar sonniger Tage, die wir schon lange vermissen, und der Laibacher Schloßberg wird mit zahllosen Blüten dieses lieblichen Verkünders des Frühlings geschmückt dastehen. Auf der Südseite des Großtaubenberges blühen bereits die schwarze und grüne Nießwurz (*Helleborus niger*, *H. viridis*), auch zeigen sich daselbst die ersten Blüten der stengellosen Primel. In der Vogelwelt geben sich bereits durch geraume Zeit die ersten Frühlingskahnungen kund. Die Dohlen bezogen am 21. v. M. ihre Brutplätze auf den Kirchdächern der Stadt, wo sie mit vorlautem Gepolter sich ihre Liebeserklärungen machen. Auch die Feldlerche wurde im Freien gesehen; am 7. d. M. schwebten ober der Stadt mehrere Thurms Falken, ein Vogel, der sonst erst Mitte März zurückkehren pflegt. Der Edelstein läßt sich in seiner Liebesstose, Amsel und Waldrossel, sowie die verschiedenen Meisenarten singen gar frühlich im Walde ihre Frühlingslieder.

— (Bürgerkränzchen.) Der Höhepunkt des Karnevals wurde unstreitig im vorgestrigen letzten Bürgerkränzchen erreicht. In den ganz gefüllten ausgedehnten Räumlichkeiten der Schießstätte wird wohl schon lange nicht so vieles und so außerlesenes Schönes gesehen worden sein, wie gerade Sonntags. Wir konstatiren mit Vergnügen, daß der erste Versuch, der nach Jahren gemacht wurde, das Maskenrecht wieder zur Geltung zu bringen, nicht nur nicht mißglückt, sondern durch und durch gelungen ist, und glauben nicht weit gefehlt zu haben, wenn wir die Zahl der Masken, diejenigen, die sich am Zuge betheiligten, miteinbegriffen, auf über 100, die Zahl der tanzenden Paare auf 120 bis 130 und die der überhaupt anwesenden Personen

4. wenn die Deklination der Sonne jener des Mondes gleich ist.

Die Sicherheit des Eintreffens und die Heftigkeit des Auftretens der Erschütterung wächst, wenn die Erdnähe des Mondes sehr groß ist, wenn durch das Zusammentreffen mehrerer dieser Umstände ihre Wirkung potenziert wird. Also:

1. Bei Sonnen- und Mondesfinsternis;
2. in stärkerem Grade bei einer totalen längeren Sonnen- oder Mondesfinsternis;
3. im stärksten Grade, wenn eine solche Finsternis in das Perigäum fällt.

So also sind die Zeiten bestimmbar, in welche die Erdbeben fallen; ihre Orte bestimmt die Stellung des sie veranlassenden Gestirnes. Aber Zeit und Ort werden, wenn auch innerhalb enger Grenzen, durch die lokalen geognostischen Verhältnisse modifizirt, Verhältnisse, die in ihren Einzelheiten noch zu wenig bekannt sind, um, sie berücksichtigend, das Eintreffen der Beben genau nach Tag und Stunde bestimmen zu können. Aber auch ihre annähernde Voraberechnung ist ein großes Verdienst der Theorie, die wir nur in ihren Hauptzügen andeuten konnten; sie näher kennen zu lernen, ist jedermann durch die populäre Darstellung ihres Entdeckers vergönnt. (N. W. T.)

auf 700 bis 800 angeben; vorzüglich zeichnete sich das schöne Geschlecht durch elegante Masken und reiche Kostüme aus. Ein von unserem beliebten Komiker, Herrn Schlesinger, arrangirter Maskenzug, bot des Witzigen und Erheitrenden, eine darauf von vier Pierrots und vier Klauhsonglehrern getanzte Narren-Quadrille des Hochkomischen in Hülle und Jülle. Wir können dem Komitee zu den heuer erzielten Resultaten nur gratuliren und wünschen, daß dasselbe im nächsten Jahre seine erfolgreiche Thätigkeit wieder aufnehme.

— (Herr und Frau Samon) werden im Verlaufe dieser Woche im Glasalon der Kasino-Restoration die neuesten Kunst- und Zauberstücke zur Darstellung bringen. Das genannte Künstler-Ehepaar dürfte dem hiesigen Publikum noch aus seinen vor fünf Jahren hier gegebenen Produktionen bekannt sein. Die eingesehenen kritischen Journalstimmen lauten günstig und konstatiren insbesondere die vorzügliche Mnemotechnik — Gedächtniskunst — der Frau Samon. Möge es der magnetischen Kraft, welche dem genannten Ehepaar eigen sein soll, gelingen, ein zahlreiches Publikum auf den Schauplatz zu ziehen.

— (Slovenische Banken.) Rein, auf diesem Wege kann es uns nicht fehlen, so denken die Slovenenführer in müßigen Stunden, deren sie gegenwärtig 24 des Tages haben. Machen wir es wie die Czechen, gründen wir Banken, schaffen wir große Finanzinstitute zur Hebung der volkswirtschaftlichen Interessen, dann werden auch die nationalen Interessen in Flor kommen. Der „Slovenski Narod“ empfiehlt darum auch die Schaffung eines großen nationalen Zentralfonds in Laibach. Wie unlängst der päpstliche Schwindelgraf Langrand daran ging, das Kapital zu katholisiren, so denkt sich „Narod“ muß es ja auch möglich sein, selbes zu nationalisiren oder vielmehr zu slovenisiren. Andere Sterbliche, freilich nicht von der unfehlbaren Sorte, sind der Meinung, zu geistiger und materieller Bedeutung im Völkerleben gelange man nur durch Hebung der Volksbildung, durch redliche Arbeit, durch fruchtbringendes Schaffen auf allen Gebieten des Lebens.

— (Uebersführung von Häftlingen.) Vor einigen Tagen sind mit den gemischten Zügen bei 60 Zwänglinge von Laibach unter Gendarmerie-Begleitung nach Messendorf bei Graz in das Arbeitshaus überführt worden.

— (Zur Gefangenenhausstatistik.) Mit legtem Jänner d. J. befanden sich im Sprengel des Laibacher Gerichtshofes 206 und in jenem des Rudolfswerther 103 Häftlinge.

— (Theaternachricht.) Morgen am 14ten d. M. kömmt auf unserer Bühne Kneifels „Muster Produkt: Die „Antizantipe“ zur Aufführung. Dies ausgezeichnete Lustspiel bewegt sich in der Region des bürgerlichen Lebens und geißelt mit unendlichem Humor die Männerchwäche, sich von dem Einflusse der Frauen emanzipiren zu wollen. Die Verwicklungen sind originell geschürzt, der Dialog äußerst witzig. Es gehört unbestritten zu den besten und amüsantesten Lustspielen neuester Zeit. Wir wünschen nur, daß die morgige Vorstellung auch dem Werthe des Stückes entsprechend recht zahlreich besucht sei.

— (Schadenfeuer.) Am 4. d. ist durch bisher unbekannte Ursache im Orte Počevje, Bezirk Gottschee, ein Schadenfeuer ausgebrochen. Die Dreschböden der Grundbesitzer Franz Mauser, Haus-Nr. 9, und Anton Horvat, Haus-Nr. 10, sind sammt den Heu- und Strohvorräthen ein Raub der Flammen geworden. — Am 5. d. ist in dem Getreideschüttkasten des Anton Ruß zu Svale, Bezirk Rudolfswerth, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit, Feuer ausgebrochen und sind unter anderem auch Getreidevorräthe verbrannt.

— (Aus dem Amtsblatte der Laib-Bezirk.) Konturle: Postmeisterstelle in Untertoschana, Bezirk Adelsberg; — Lehrerposten in Wocheiner-Feistritz; — Grundbuchsführerstelle beim Bezirksgerichte Gurtsfeld; — Schullehrerposten zu Rieg, Bezirk Gottschee.

Witterung.

Laibach, 13. Februar.
Trübe, seit 7 Uhr Vormittags dünner Regen, schwacher Ostwind. Wärme: Morgens 8 Uhr + 2.9°, Nachm. 2 Uhr + 4.1° C. (1871 — 6.6°; 1870 + 0.5°). Barometer 737.46 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 3.7°, um + 4.1° über dem Normale.

Morgen

Großer Häringschmaus
in der **Bierhalle.** (72)

Bei Baron Apfaltrern findet ein

Förster

für das Freithurner Revier in Untertraun Aufnahme. Bewerber erhalten bis 16. März in dessen Wohnung (Deutscher Platz Nr. 202) hier oder bei der Verwaltung in Krupp nähere Bescheid. (65-2)

Eine schon gebrauchte, jedoch im besten Zustande befindliche

Brückenwage

von 50 bis 80 Ztr. Tragfähigkeit wird zu kaufen gesucht. Näheres im Zeitungs-Komptoir. (66-3)

K. k. Hofzahnarzt Dr. J. G. Popp's Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt sein wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt. Preis per Schachtel 63 kr. 8. W.

K. k. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. POPP's Anatherin-Mundwasser!

das sicherste Mittel zur Gesunderhaltung der Zähne und des Zahnfleisches, sowie zur Heilung von Mund- und Zahnanfeuern, empfehlen bestens die Depots in: Laibach bei Petrici & Pirker, A. Krisper, Josef Karinger, Joh. Kraschowitz, Ed. Mahr, E. Birschitz, Apotheker, und F. M. Schmitt; Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schaanig, Apotheker; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Rizzoli und J. Bergmann, Apotheker, und Josef Bergmann; Gurtsfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Pontoni, Apotheker, und J. Keller; Wartenberg bei F. Gädler; Adelsberg bei J. Kupferschmid, Apotheker; Bichofslad bei C. Fabiani, Apotheker; Gottschee bei J. Braune, Apotheker; Idria in der k. k. Werksapothek; Littai bei K. Mühlwenzel, Apotheker; Adamauendorf in der Apotheke von Salloch's Witwe. (6-1)

Kegelaiden!! Morgen Abends 7 Uhr Häringschmaus. Der König.